Die Nonne, die sich Freiheiten erkämpfte

Augustina Flüeler machte aus einem Stanser Klosteratelier eine Manufaktur von Weltruf. Derweil tanzte ihr Bruder Toni im wilden Berlin.

Andréas Härry

Sie darf nicht hinaus. Ihre Gewänder aber reisen nach Trier, Frankreich, Amerika. Ihre Bücher erscheinen auf Japanisch. Die Frau, die der katholischen Kirche neue Kleider entwirft, lebt hinter den Mauern von St. Klara in Stans. Ihr Bruder hingegen tanzt durch die wilden Berliner Zwanzigerjahre. Zwei widersprüchliche Leben, jetzt zu entdecken im Nidwaldner Museum.

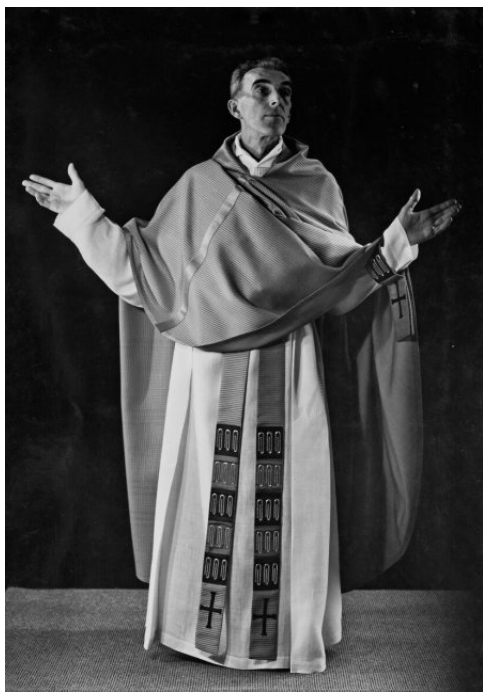
Augustina wird 1899 als Anna Marie Flüeler in Stans geboren. Der Vater, Nidwaldens erster ausgebildeter Tierarzt, stirbt 1906. Mutter Agnes, Laienschauspielerin, muss mit sechs Kindern das Haus am Rathausplatz verkaufen. Anna Marie wird Handarbeitslehrerin in St. Gallen und tritt 1919 ins Kloster ein. Die strengen Regeln und die Enge setzen ihr zu. Dennoch bleibt sie, gründet eine Fachklasse und entwirft neue Kirchengewänder.



Schwester Augustina Flüeler und eine Mitarbeiterin beim Sticken, um 1950. Bild: zvg/Klosterarchiv St. Klara



55 Gewänder von Schwester Augustina werden im Winkelriedhaus präsentiert. Bild: Andréas Härry (Stans, 3. 11. 2026)



Anton Flüeler präsentiert ein Paravent seiner Schwester Augustina. Bild: zvg/Nidwaldner Museum

Sie erwirtschaftet Drittel der Klostereinnahmen

In St. Klara ist das fast eine Provokation. Die Schwestern empfangen Gäste abgetrennt durch Gitter. Augustina braucht Austausch und Fachleute. 1928 schickt sie Arbeiten an die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit. Hinreisen darf sie nicht. Später ringt sie der Klosterleitung Freiheiten ab. «Sie war ihr Leben lang sehr fromm», betont Kuratorin Gabriela Christen. Doch Frömmigkeit bedeutete für sie keinen Stillstand.

Daraus wird eine Manufaktur mit Weltruf. Bis zu fünfzehn junge Frauen wohnen zeitweise im Kloster: italienische Stickerinnen, Webmeisterinnen aus deutschen Akademien, Fachfrauen aus Luzern. Augustina holt die Besten, führt streng, aber gerecht und beherrscht alle Techniken selber. Sie lässt breite Webstühle bauen. Jeder Auftrag wird präzis dokumentiert. Rund ein Drittel der Klostereinnahmen erwirtschaftet schliesslich das Atelier. Das Geld ist willkommen, die Unruhe weniger.

Gratulationen vom Bundesrat

Sie stellt nicht einfach Messekleider her. Augustina lässt das Gewebe sprechen: geometrische Linien, Rot auf Gold, schillerndes Grün und Violett. Byzantinische und mittelalterliche Vorbilder verbindet sie mit der Abstraktion der Moderne. Die Kasel fällt über Brust und Rücken, die Dalmatik hat weite Ärmel, der Chormantel entfaltet sich erst im Schreiten. Sakrale Kleidung wird zu bewegter Textilkunst.

Das ist nicht überall willkommen. «Sie stiess auf grossen Widerstand», erzählt Gabriela Christen. Selbst ein päpstlicher Nuntius befasst sich mit ihren Neuerungen. 1953 wird ein rotes Gewand aus Aesch LU am Liturgischen Kongress in Lugano zum Zeichen des Aufbruchs, später sogar im Brockhaus abgebildet. 1954 erhält Augustina in Wien eine Goldmedaille. Bundesrat Philipp Etter gratuliert ihr 1955 handschriftlich. 1959 liefert ihr Atelier dem Trierer Dom einen Festornat und 50 weisse Dalmatiken.

Der Erfolg öffnet ihr Türen, die anderen Schwestern verschlossen bleiben. Sie darf reisen und endlich Ravenna sehen. Später legt sie zeitweise den Habit ab, bewohnt eigene Räume im Kloster. Sonderrechte, aber ohne Bruch mit dem Glauben.

Der Bruder in der queeren Cabaretwelt

Den Gegenentwurf lebt ihr Bruder Toni (1898–1960). 1921 zieht er nach Berlin, entwirft Kostüme, lernt Ausdruckstanz und tanzt später an deutschen Opernhäusern. Berlin bietet eine lebendige queere Cabaretwelt. Wie intensiv Toni dort verkehrt, weiss auch Kuratorin Bettina Staub nicht: «Dazu ist nichts überliefert.»

Der Stanser Maler und Bildhauer Hans von Matt, ein enger Freund Tonis, beschreibt einen gemeinsamen Berliner Abend mit ‹Liqueur & Cigaretten›, Parfüm und Schminke. Ein Brief deutet eine unerwiderte Liebe zum Stanser Bildhauer August Blaesi an. Rund vierzig Männerakte im Nachlass, meist ohne Köpfe und Namen, sind sinnlich und verschwiegen.

1931 kehrt Toni aus dem krisengeschüttelten Berlin heim. Viele wissen um seine Homosexualität, kaum jemand spricht darüber. «Künstler sind halt anders und haben andere Bedürfnisse.» So wird laut Christen die damalige Toleranz begründet. Das Künstlerdasein erlaubt Ausnahmen.

Sakrales trifft auf Bühnenkunst

Toni wird Augustinas künstlerischer Partner. Er entwirft Kirchenfenster und liturgisches Gerät, zeichnet 1947 den Friedensornat für Schwyz. Sie setzt seine Entwürfe in Stoff und Stickerei um. Als Tänzer präsentiert er ihre Gewänder auf Fotografien: ausgebreitete Arme, präzis gelegte Falten, grosse Gesten. Sakrales trifft auf Bühnenkunst. Tonis Tod 1960 stürzt Augustina in eine Depression.

Rund zwei Jahre sucht das Nidwaldner Museum nach ihren Gewändern. Grundlage sind Archivschachteln mit Skizzen und Stoffproben aus St. Klara, 2017 übernommen. Rund 55 Gewänder hängen nun im Winkelriedhaus, Leihgaben aus Schweizer Kirchen, Trier und der Arbeiterkirche Sacré-Cœur in Audincourt bei Besançon. Dort schlummerten wertvolle Stücke vergessen in der Sakristei. Andere entgingen in Basel knapp der Entsorgung.

Priesterinnen sollten einst Blau tragen

Zu sehen sind Stickereien, Fotografien, eine Hörstation und das Handwerk, das Besucher selbst ausprobieren dürfen. In der Kapelle erzählen Kostümentwürfe und Männerakte von Toni. Augustina schliesst ihre Werkstatt 1973, als die Kirche schlichtere Gewänder bevorzugt. 1992 stirbt sie im Kloster. In einem Brief von 1990 überlegt sie, ob Priesterinnen einst Blau tragen würden. «Es wird sich noch vieles ändern – nur meine Zeit wird kurz.»

Hinweis

«Augustina Flüeler. Klosterfrau, Künstlerin, Textilunternehmerin», 7. November bis 30. Mai, Nidwaldner Museum, Winkelriedhaus, Stans. Parallel dazu «Anton Flüeler. Tänzer, Künstler, Designer». *www.nidwaldner-museum.ch*

ANZEIGE

